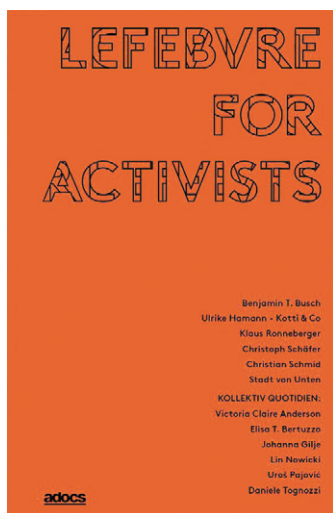


LEFEBVRE FÜR ALLE

Aus den Beiträgen und Debatten des Symposiums „AlltageinTagaus“ entstand das Buch „Lefebvre for activists“

LILLI RAST



Aus Debatten um Gentrifizierung ist das Recht auf Stadt – als Slogan, als Forderung, als Kampfansage – inzwischen nicht mehr wegzudenken. Es assoziiert das Unrecht der Verdrängung von Bewohner*innen mit ihrem Recht auf Mitbestimmung.

Der Begriff geht auf den französischen Philosophen Henri Lefebvre zurück und wurde zum Gegenstand des Symposiums „AlltageinTagaus: Ein Lefebvre Symposium über das Recht auf Stadt“, das im Mai 2017 an der Kunsthochschule Weißensee ausgerichtet wurde.

Aus den Beiträgen und Debatten entstand das Buch „Lefebvre for activists“ – nicht nur als Zusammenfassung, auch als Aufruf und als Vorschlag. In Einleitung, drei „Akten“ und Epilog, auf Deutsch und auf Englisch, setzen sich die Autor*innen mehr und weniger explizit mit Lefebvres Werk auseinander und reflektieren ihre eigene Arbeit in stadtpolitischen Kämpfen. Dabei lassen sich die drei Akte auch als „Vergangenheit / Gegenwart / Zukunft“ oder als „Theorie / Praxis / Theorie weiterdenken“ lesen.

Christian Schmid, Klaus Ronneberger und Christoph Schäfer führen im ersten Akt in die Lefebvre'sche Begriffswelt ein, denken sie weiter und verarbeiten sie bildlich. Das Recht auf Stadt ist kein Recht, das vergeben wird, sondern ein Recht, welches die Stadtbewohner*innen beanspruchen und erkämpfen, qua ihrer Position als Bewohnende, Betroffene, der Stadt – ein Recht auf Mitbestimmung über die Ressourcen der Stadt, ihre Infrastruktur, Teilhabe an ihrer Kultur, auf die Zentralität, die das Urbane ausmacht. Dabei ist aber auch Stadt bei Lefebvre nicht gleich Stadt. Eine immer weitere Vernetzung von Produktion – heute beschleunigt durch Kommunikations- und Informationstechnologien – transformiert den Stadt-Land-Gegensatz in einen Gegensatz von Zentrum und Peripherie, welcher eine planetare Urbanisierung zur Folge hat. Urban bedeutet also nicht Stadt, sondern die urbane Situation in allen Räumen, in der Lefebvre zufolge aber auch ein revolutionäres Potenzial innewohnt, weil das Urbane auch ein Raum für Differenz, gemeinsame Ressourcennutzung, Aushandlung und Aneignung sein kann.

Doch wie können utopische Potenziale erzeugt werden? Diese Frage stellen sich Christoph Schäfer, die Initiative »Stadt von Unten« und Ulrike Hamann für »Kotti & Co« entlang der Schritte „Aneignen, Enteignen und Vergesellschaften“. Zum Beispiel bieten kleine und ganz praktische Überlegungen – mit bunten Markern planen, um der Angst vor dem Zeichnen vorzubeugen, die planerischer Vogelperspektive durch eine Alltags-

sicht auf die Stadt zu ersetzen – eine Möglichkeit, um Planung partizipativ und alltagstauglich zu gestalten, eine Aneignung der Planungsprozesse durch alle zu ermöglichen. So wurde im Kampf um das ESSO-Häuser-Areal im Hamburger Stadtteil St. Pauli schon mal parallel mit der Planung „von unten“ angefangen und soviel Druck auf die Politik ausgeübt, dass die damals (2014) neu gegründete »PlanBude« nicht nur mit dem Beteiligungsprozess beauftragt wurde, sondern auch Entwürfe der Stadtteilbewohner*innen durchsetzen konnte – Ausgang offen. In Berlin-Kreuzberg haben es »Stadt von Unten« und »Kotti & Co« geschafft, Prozesse der Aneignung, Enteignung und Vergesellschaftung anzustoßen. Und das ist bei »Stadt von Unten« wörtlich zu nehmen, denn das Dragonerareal wurde so erfolgreich angeeignet, dass sich das Land Berlin gezwungen sah, es der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben abzukaufen, es also rekommunalisiert wurde.

Akt III – mit „Departures, Excursions, Saltos“ überschrieben und ganz auf Englisch – lässt die (utopisch-)praktische Perspektive aus dem zweiten Akt hinter sich und wendet sich unterschiedlichen Orten, Zeiten und dem Feld der Theorie zu: mit Daniele Tognozzi über die Rolle von Künstler*innen in Prozessen der Stadterneuerung, Johanna Gilje über die Bedeutung von Aktivismus, Uros Pajović über historische Versuche der Selbstverwaltung in „patial communities“, und schließlich mit Benjamin T. Busch über ein Recht auf infrastrukturelle Beteiligung in Zeiten eines Plattform-Kapitalismus und digitale Infrastrukturen, welche Herrschaft, Souveränität, Teilhabe und Politik grundlegend transformieren.

Zumindest wer das Buch chronologisch liest, kommt zum Epilog, in dem die eigenen Gedanken zum bisher Gelesenen mit Elisa T. Bertuzzos Einordnung der einzelnen Aufsätze und der Entstehungsgeschichte des Buches ergänzt werden, bevor das Buch mit Victoria Claire Andersons Rezepten für Aktivismus – u.a. einer Anleitung am Anfreunden mit älteren Nachbar*innen – endet. Eingeschrieben in den Titel und bei genauerem Hinsehen erkennbar, steht übrigens „Activists for Lefebvre“ und damit wohl ein Plädoyer dafür, sich der Lefebvre'schen Ideen im eigenen Aktivismus zu bedienen, verfasst aus der Perspektive von Aktivist*innen, die genau das gemacht haben. Möglich ist das mit diesem Sammelband, der vielfältige praktische und theoretische Perspektiven verbindet und die Aktualität und Aktualisierbarkeit von Lefebvres Werk, immerhin inzwischen ein halbes Jahrhundert alt, deutlich macht.

► Kollektiv Quotidien mit Victoria Claire Anderson, Elisa T. Bertuzzo, Johanna Gilje, Lin Nowicki, Uros Pajović und Daniele Tognozzi: *Lefebvre for Activists*, adocs, 2020, 16 €.

► Lilli Rast ist Aktivistin und hat Geographie in Leipzig studiert.